



Glosse:

Kochlöffel- prinzip



oder: Wenn der
Iwan kommt ...

»Herr Wolfhügel, mit dem Handfertigkeitsunterricht haben sie wohl noch nicht besondere Erfahrungen!« Herr Wolfhügel antwortet, worauf Rudolf Steiner weiterspricht: »Es ist durchaus nichts einzuwenden, dass die Kinder Kochlöffel machen. Ganz Fernliegendes brauchen sie nicht zu machen.« Und die Kinder haben Kochlöffel gemacht. Und nicht nur die des Herrn Wolfhügel. Generationen von Fünftklässlern ... Dabei ist der Kochlöffel auch der Lehrerschaft so nahe gekommen, dass er sich nahezu unbemerkt als Prinzip einschleichen konnte. Es steht für die Verwechslung von Idee und Form, von Wesen und Erscheinung. Es weist auf ein Übergewicht der Formen und erklärt diese Volkskrankheit Nr. 1 als Folge eines akuten Ideenmangels.« – So Rüdiger Iwan in seinem Buch »Die neue Waldorfschule«. Fragen wir also nach dem *Wesen* des Kochlöffels, das Rüdiger Iwan offensichtlich nicht begreift! Versuchen wir den Kochlöffel durch Begegnung *wirklich* zu verstehen!

Schauen Sie, in der fünften Klasse sind die Kinder so zehn, elf Jahre alt. Man könnte sagen: Die Ruhe vor dem Sturm – der Pubertät nämlich. Warum nun aber in dieser menschenkundlichen Situation der Kochlöffel? Sehen Sie: Der Kochlöffel ist ja eigentlich ein *Mensch*. Die Rundung gemahnt an das Haupt des Menschen und ist so ein kosmisches Abbild der Himmelswölbung, des Firmaments! »Von da kommst Du!«, will dieses Ende des Kochlöffels dem Kinde in diesem Alter sagen ...

Polar ganz entgegengesetzt der Stiel, das radikale Formprinzip einer langen, kranio-kaudal zur Erde wachsenden Gliedmaße! »Da wirst Du Dich hin entwickeln« – zum Flegel!

Unvermittelt prallen die beiden Pole aufeinander, Haupteskosmos oder Kosmoshaupt und Erdengliedmaße oder Gliedmaßenerde, vom Wirken der Schwerkraft in die Länge gezogen. Ist es nicht in seiner konkreten Abstraktheit der tragische Ausdruck des Menschen in dieser unserer Zeit? Die Mitte (!), sie fehlt fast vollständig!!!

Die Mitte aber ist immer gewagter Vollzug. Wir *können* den Kochlöffel nicht verstehen, wenn wir ihn nur als den fertigen, den Gewordenen ansehen. Wir müssen in uns lebendig machen seine *Entstehung*, dazu imaginieren den schnitzenden Fünftklässler, wie er mit rhythmischen Bewegungen den Kochlöffel gestaltet: Die Mitte!

Und der schnitzende Fünftklässler ahnt die Weltenweisheit, die aus dem Kochlöffelprinzip zu seiner Seele raunt, den keimhaften Entwicklungsauftrag für die ganze Oberstufe: Vom Rotzlöffel zum Kochlöffel!

Und während uns der Schüler in der Mittelstufe zunehmend den Rücken zuwendet (konvex!), um in einer unbewussten Antipathie die Weisheit der Lehrer abzuweisen – ein zwar schmerzlicher, aber unter dem Gesichtspunkt einer Entwicklung zur Freiheit durchaus notwendiger Akt der Emanzipation –, weist die konkave Seite auf die wieder erwachende Fähigkeit zur sympathischen Begegnung in der 11./12. Klasse hin, die die Voraussetzung ist, um im Hinblick auf das Abitur die Weisheit mit Löffeln zu Fressen!

Nein! Iwan hat nichts begriffen. Nichts! Ich rufe uns zu: Machen wir uns stark für den Erhalt des Kochlöffelprinzips im kommenden Jahrhundert, ja, im kommenden Jahrtausend!

Johannes Denger

Kontakt: CabaRetorte, Tel. 0561-9402604, E-Mail: johannesdenger@t-online.de

Der Auftrag des Wahrnehmenden



Leserbrief zu dem Beitrag: »Was mir geschieht ...«, in »Erziehungskunst« 11/2007, S. 1232 f.

Sehr geehrter Herr Maurer,

Ihr von einem sanguinischen Temperament geprägter »Ansatz« ist auf jeden Fall interessant! Sie erklären, nicht »Täter und Opfer« betrachten zu wollen, betrachten jedoch ausschließlich die Situation des »Opfers« mit dem Blick, als sei es dessen Schicksal, gequält zu werden. Sie gehen davon aus, dass ein gequälter Mensch in der Lage sei, für sich allein die Situation zu reflektieren und die Chance für die Entwicklung besonderer Fähigkeiten darin zu erkennen und zu ergreifen, auch wenn er darauf nicht zuvor vorbereitet gewesen ist. Auf jeden Fall liefern Sie »Tätern« ausgezeichnete Argumente dafür, dass diese (Sie nennen jene »Schuldige«) nicht wirklich eine »Schuld« tragen, dass das Schicksal nämlich dem Menschen, dem durch dessen Verhalten Leid zugefügt worden sei, dieses Leid bestimmt hätte.

Ich habe erlebt, wie ein Mobber an einem Waldorflehrerseminar just in dieser Weise argumentierte, bis Entsetzen über die erheblichen gesundheitlichen Störungen der Gemobbten bei einer großen Zahl der anderen Seminaristen zu einer Distanzierung von dem jungen Mann führte, dessen Reden nun niemand mehr über sich ergehen lassen mochte. Sie wollen offensichtlich »Täter« stützen, es gibt diese »Ansätze« auch gegenüber Vergewaltigern und Pädophilen, wie gegenüber Mobbern der Vergangenheit und Gegenwart,

die ihre Aggressionen gegen bestimmte Menschengruppen richten – Sexisten, Rassisten, Antisemiten ... Just bei den Phänomenen »Vergewaltigung«, »sexuelle Misshandlung«, »Sexismus«, »Rassismus« und »Antisemitismus« hat sich gezeigt, dass eine Veränderung eines »Rechts- oder Unrechtsbewusstseins« nicht zugleich mit der Formulierung von Menschenrechten geschieht, sondern im Laufe einer Zeitspanne, die mehrere Generationen umfasst, und bei den drei letztgenannten Phänomenen in Zusammenhang damit steht, dass Frauen das Schicksal ihrer Mütter nicht als eigenes Schicksal erleben wollten, Afrikaner und schwarze Amerikaner nicht das ihrer Eltern, Juden nicht das ihrer ermordeten Vorfahren – und Unterstützung erhielten. In einer Mobbing-Situation kann nur ein »sehr« erwachsener, reifer Mensch erkennen, dass er »die Hexe« des Mittelalters spielen soll, den Juden des Dritten Reichs ... –, dass es Menschen gab und gibt, die entweder aus einem Bedürfnis nach Macht oder aus Verunsicherung heute wie vor Hunderten, Tausenden von Jahren ein »Schaf« zum Sündenbock wählen, eine Frau zur Hexe ..., dass dies die Unfähigkeit des »Mobbers« demonstriert, sein Bedürfnis nach »Anerkennung« oder »Macht« auf natürliche Weise zu befriedigen.

Wenn »Mobbing« wahrgenommen wird, ist dies also immer verbunden mit der Erkenntnis und dem Auftrag desjenigen, der dies wahrnimmt: Was hier geschieht, hat mit mir – mit uns – zu tun. Hier hat »etwas« eine zerstörerische Natur, und indem ich bereit bin, dem entgegenzuwirken, werde ich auch dann an dieser Situation wachsen können, wenn ich andererseits im Prozess zunächst jene Aggressionen auf mich lenke, von welchen die Kollegin oder der Kollege betroffen ist.

Mit freundlichem Gruß

Wiebke Luisa Petersen